

**Gottesdienst zur Kunst im Rahmen der Reihe „drei in eins“ – What matters?: ordnen
zur Installation von Kristin Lohmann „Grasstücke“**

Predigttext: Lk 14, 15-24

Karlskirche, 18.9.22

Pfarrerin Regina Sommer

Predigt

Was sehen Sie, liebe Gemeinde?

Was sehen Sie vor sich, auf diesen Tischen?

Wenn man in die Kirche hineinkommt, sich von fern nähert,
dann sehen sie tatsächlich ein wenig aus wie Grasstücke.

Wenn wir näher kommen, sehen wir sie dann: tausende grüner Bleistifte in Platten mit
Löchern gesteckt.

Nein, das ist kein Gras. Das sind Bleistifte. Und doch erinnern sie an Gras.

Kristin Lohmann sagt dazu: „Ich spiele mit den Sehgewohnheiten des Betrachters. Auf den
ersten Blick oft unscheinbar, ja fast banal präsentiere ich meine Skulpturen und
Installationen. Ironisch hinterfrage ich mit meiner Kunst Gegebenheiten des täglichen
Lebens. Dabei löse ich gerne Altbekanntes aus seinem gewohnten Kontext und zeige neuen
Sichtweisen auf. Manchmal muss man schon genau hinschauen, um den Unterschied zu den
bekannten Alltagsgegenständen zu erkennen.“

Es ist dieses andere Sehen des Alltäglichen, das die Kunst mit der Religion verbindet. Der
Alltag erscheint in einem neuen Licht. Die bisherigen Sehgewohnheiten, gängige Regeln und
Ordnungen – sie werden durchbrochen oder zumindest irritiert. Und es entsteht Raum für
Fragen:

Was bedeutet das? Und worauf kommt es an?

„What matters?“ Worauf kommt es an, in unserer Gesellschaft, in unserer Kirche?

Wir brauchen Ordnungen und Regeln, sie geben uns Struktur und Stabilität. Queen Elisabeth,
um die jetzt so viele trauern, steht wie keine andere für diese Stabilität und die
Trauerbekundungen aus aller Welt zeigen, wie groß die Sehnsucht und das Bedürfnis nach
Ordnung und Sicherheit ist in einer Welt und Gesellschaft, die alles andere als stabil ist,
sondern brüchig, von Krisen und Konflikten durchzogen.

Worauf kommt es an? Wir brauchen Ordnungen und Regeln für unser Miteinander in
Gesellschaft und Kirche. Aber manchmal funktionieren die gängigen Ordnungen nicht mehr.
Sie engen ein, passen nicht mehr, lassen zu wenig Vielfalt, zu wenig Freiheit zu.

Dann braucht es den Mut zu Reformen und Menschen, die sagen: Lasst uns etwas anders machen!

Wie das gehen kann, zeigt das Gleichnis vom großen Festmahl, das Frau Szurpita uns eben vorgelesen hat.

Der Gastgeber ist irritiert! Er hat ein schönes Fest vorbereitet, das Essen ist gekocht, die Musik bestellt. Alles ist bereit. Und dann sagt von den geladenen Gästen einer nach dem anderen ab!

Sie haben gute Gründe, aber trotzdem: es ist eine herbe Enttäuschung und ich kann gut verstehen, dass der Gastgeber sehr gekränkt und wütend ist.

Auch in der Kirche kennen wir das: Wir geben uns viel Mühe, gute und abwechslungsreiche Angebote zu machen, schöne, gut vorbereitete Gottesdienste, machen eine vorbildliche Öffentlichkeitsarbeit – und doch: die Gäste, die die wir ansprechen wollen, sie bleiben aus, haben anderes, für sie wichtigeres zu tun.

Der Gastgeber in der Geschichte gibt sich damit nicht zufrieden. Er schickt seinen Diener los, um **andere** Gäste einzuladen. Die die auf den Straßen und Gassen campieren, die outcasts, die außerhalb der Stadtmauer leben.

›Geh hinaus aus der Stadt auf die Landstraßen und an die Zäune. Dränge die Leute dort herzukommen, damit mein Haus voll wird!‹

Warum muss er sie drängen? Haben sie keine Lust auf ein warmes Essen? Vor den Stadtmauern wohnten Prostituierte, Gerber, Bettler und andere ausgegrenzte Gruppen. Diese durften nicht ohne weiteres in die Stadt hinein, sondern wurden bestraft, wenn sie sich unerlaubt in der Stadt aufhielten.

Deshalb soll der Diener Druck ausüben, damit die Geladenen der Einladung auch wirklich folgen.

Gar nicht so leicht, soziale Schranken außer Kraft zu setzen. Früher wie heute --- und zwar innere wie äußere Schranken.

Ein beleidigter Gastgeber, der nachdem seine Standesgenossen abgesagt haben, aus Wut und Enttäuschung, Arme und Benachteiligte als Ersatzgäste einlädt, um die Erstgeladenen zu brüskieren ...

Jesus erzählt das Gleichnis bei einer Diskussion im Haus eines einflussreichen Mannes, der der pharisäischen Bewegung angehört. Er kritisiert die gängige Ordnung, nämlich dass die Pharisäer zu ihren Gastmählern nur Menschen gleichen Standes einladen und danach streben, den besten Platz an der Tafel einzunehmen. Dieser Praxis stellt er seine Vision eines Festmahls im Reich Gottes gegenüber, in der Reiche und Arme miteinander an einem Tisch sitzen.

Was der Gastgeber im Gleichnis eher gezwungenermaßen umsetzt, steht bei Jesus im Zentrum: alle sind eingeladen zum Fest, alle - egal welchen gesellschaftlichen Status sie besitzen.

Vorbild für diese Mahlfeiern ist das messianische Gastmahl, wie es z.B. beim Propheten Jesaja geschildert wird, wenn alle Völker zum Zion kommen und miteinander in Frieden und Eintracht speisen.

„Geh hinaus“, verlangt der Gastgeber im Gleichnis zweimal von seinem Diener. Die Haltung des Gastgebers verwandelt sich sozusagen von einer „Komm-“, in eine „Gehstruktur“. Wenn die nicht kommen, die eingeladen sind, dann entsteht Raum für die, die eigentlich nicht im Blick waren. Raum für die, die nicht so vertraut sind, mit den kulturellen und kirchlichen Gepflogenheiten.

Doch diese Räume wirklich zu öffnen, offen zu halten, das ist nicht leicht. Zu gerne sind wir doch mit denen zusammen, die uns ähnlich und mit denen wir einer Meinung sind. Offenheit, das Zulassen anderer Meinungen und Lebensweisen – das ist schwer. Offen zu sein für Menschen mit anderer Hautfarbe, Religion, Kultur und Lebensform – das fällt nicht immer leicht, gerade, wenn die Angst geschürt wird, dass dadurch die Stabilität der Gesellschaft in Gefahr gerät. Wie das gehen kann, das zeigen die politischen Entwicklungen hin zu geschlossenen Gesellschaften, die wir zur Zeit in Europa beobachten können.

„Geh hinaus!“ – wenn die gängige Ordnung, sei es eine Tischordnung, eine Gesellschaftsordnung oder unsere Ordnung in der Kirche nicht mehr passt, wenn die nicht kommen, die bisher da waren, dann entsteht die Möglichkeit, neu zu denken. Und dafür braucht es Mut. Mut, neu darüber nachzudenken, wen wir eigentlich einladen, ansprechen wollen, auf wen wir hören wollen und wer bei uns mitmachen kann und darf. Wer alles da ist und dabei ist, dabei sein soll, damit das Haus voll werde!

In unserer Landeskirche haben wir gerade einen Prozess, in dem wir uns darüber Gedanken machen. Wir wollen nicht unter uns bleiben, sondern uns öffnen, offen sein für Vielfalt.

Kristin Lohmann sagt über ihre Installation:

„Jeder grüne Bleistift hat seinen persönlichen Platz auf der Platte und dennoch kommt es auf die gesamte Masse an, die erst das große Grasstück als raumfüllende Installation entstehen lässt. Jeder grüne Bleistift leistet seinen Beitrag für das Gesamte. Jeder auf seine Art.“

Wir brauchen diese Perspektive auch für unsere Gesellschaft und für unsere Kirche und wir kennen sie vom schönen Bild des Leibes Christi als Körper mit seinen verschiedenen Gliedern, dieses Bild, das Paulus im ersten Korintherbrief malt. Der Fuß ist genauso wichtig für den Körper wie die Hand oder der Kopf.

Alle leisten ihren Beitrag, auf jede und jeden kommt es an: Nur in der Vielfalt von Menschen mit unterschiedlichen Lebenssituationen und Perspektiven wird das Ganze sichtbar, geschieht und entsteht das, was wir als Kirche verstehen: eine lebendige Gemeinschaft der Vielen.

Voraussetzung dafür, die Vielfalt neu zu sehen und zu erkennen, ist die Störung der Ordnung. Das finde ich interessant. Die Tischordnung funktioniert nicht mehr. Die Gäste kommen nicht.

Es wird Zeit, einen neuen Blick auf das Vertraute zu werfen. Neu zu denken. Hinauszugehen und ins Gespräch zu kommen, mit denen, die Fragen haben, die einzuladen, die mitmachen wollen – vielleicht noch zögernd am Zaun stehen ...

Für die Zukunft unserer Gesellschaft und unserer Kirche wird es entscheidend sein, ob wir uns immer wieder irritieren lassen, umgehen können damit, dass die Ordnung gestört wird, ob wir uns selbst und was wir immer schon gemacht haben in Frage stellen können – das ist die Voraussetzung, damit wir uns verändern und die Tür öffnen und offen halten zu denen, die bisher nicht dabei waren.

Wir brauchen jede und jeden mit ihrer und seiner Perspektive – damit ein Ganzes entsteht. Damit das Fest stattfinden kann.

Amen.